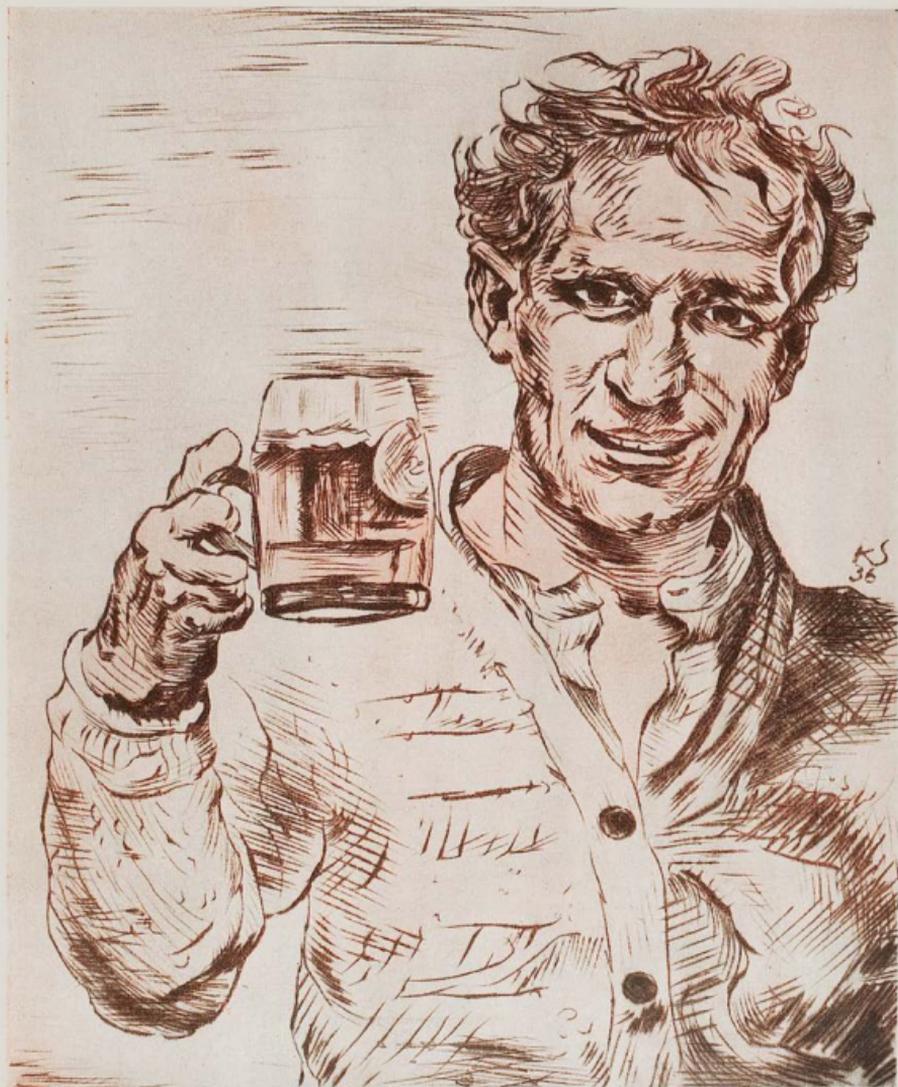


Jugend

MÜNCHEN / 1938 NR. 25
STADT DER DEUTSCHEN KUNST

Preis 40 Pfennig



Fröhlicher Zecher

Kurt Scheibe

Altes und Neues aus Münchner Gaststätten

Wollte man über alle Münchner Gaststätten eine Würdigung schreiben, so würde diese einen verdammt großen Umfang annehmen. Bedenkt man schon allein die große Anzahl von Ausschankstätten der Münchner Brauereien in den Hauptverkehrsstraßen der Stadt, die sogenannten „Repräsentationslokale“, als da sind: Pilsenerbräu, Augustiner, Paulaner, Spaten, Gärbräu, Bürgerbräu, Löwenbräu, und die damit jeweils anfallenden „Keller“, große Sommerlokalitäten mit Gartenbetrieb in ungeahntem Ausmaße. Auf die einzelnen Wirtschaften einzugehen, von denen fast jede Straße mindestens eine aufzuweisen hat, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wir begnügen uns deshalb damit, die Gaststätten in den Vordergrund zu stellen, die

geschichtlich schon immer im Stadtbild eine Rolle spielten.

Da sei zuerst die nachgewiesene älteste Wirtschaft genannt: der „Spöckmeier“. Fast 500 Jahre steht das schmucke Haus in der Rosenstraße, ursprünglich als „Kofeneck“, seit jetzt genau 250 Jahren als Spöckmeier. Das ist eine lange Zeit und so ist es nicht verwunderlich, daß das Wirtshaus Generationen von Münchnern eine liebe Einkehr war. Zur Kindstau, zur Hochzeit und zum Leichenschmaus ging's dahin und geht der Münchner noch heut. Das Lokal ist auch eine Hauptauschankstätte des Salvators und interessant ist ein Bericht, wonach bei Kriegsende die Münchner vor dem Spöckmeier Schlange standen, um eine

Maß Salvator zu erwischen. Schulkleute mußten den Verkehr in der Rosenstraße regeln und es gab viele, die dem Gedungsmann Sechsmarkscheine durchs Absperrgitter hielten, um mit dieser Befreiung eher an den heiß begehrten Trunk zu kommen. Der Spöckmeier ist auch das „Weißwürstlokal“ für den Frühshoppen. Der heutige Besitzer erzählt nicht ohne Stolz, daß er seine Weißwürste nach Berlin und Hamburg mit dem Flugzeug verschickt.

Nicht so lange, aber immerhin an die hundert Jahre alt ist auch der „Franziskaner“. Diese Gaststätte gegenüber der Hauptpost ist besonders den Ausländern bekannt, ja manche kommen mit einer Empfehlung von übersee dorthin.



Münchner Bierwagen

K. Lerch

Vor Jahren hatte der Wirt einmal die ganzen Studentenverbindungen von München zu einem Abendschoppen eingeladen. Um elf Uhr nachts kamen sie alle anmarschiert mit Fahnen und Musif und dann gab es eine richtige Freif- und Saufschlacht im Franziskaner. Nicht weniger als 26 Hektoliter Bier wurden getrunken und dazu 4000 Weißwürst und mehrere tausend Brezen verzehrt. In der „Schwemme“ des Lokals ist ein bekannter Künstlerstammtisch und es gibt wenige Berühmtheiten, die sich auf seiner Tischplatte nicht verewigt haben.

Daß eine Wirtschaft schon um 5 Uhr in der früh frisch „anzapft“, dürfte auch einmalig sein. Der „Donisl“ darf diese Sonderstellung für sich in Anspruch nehmen. Eigentlich ist der „Donisl“, der in früheren Zeiten „Zum Bayerischen Donisl“ hieß, eine bürgerliche Tagewirtschaft, aber zur Faschingszeit wird er zu einer Hochburg der Nachtschwärmer aus allen Volksschichten, er öffnet dann schon um vier Uhr und ist somit das Endziel aller Faschingsfreudigen, die kein Ende finden können. Das Lokal hat im letzten Winter eine gründliche Erneuerung erfahren und mit den Bildern Alt-Münchner Originale an der Wand, kann man es wohl als Sehenswürdigkeit ansprechen.

Am Marienplatz waren früher Laubengänge. Finster war es in den Läden, die sich dahinter befanden und finster war es auch in der Wirtschaft „Zum ewigen Licht“, die dort von den alten Münchnern viel besucht wurde. Im vorigen Jahreshundert schon befand das Lokal und war besonders bekannt durch seine „Schwankefeln“, als da sind: Schwammerl mit Kandel, gedünstertes und gestoßenes Kronfleisch und Weißwürst. Das „Ewige Licht“, das einige Jahrzehnte lang „Peterhof“ hieß, wird sogar als die Geburtsstätte der Weißwürst genannt. Ein früherer Wirt, der Seppel Moser genannt, soll sie, allerdings nur weil ihm die Därme für die Bratwürste zu groß geraten waren, „erfunden“ haben.

Sonnengarten, Trester, Wagner, bis zum „Sonnenhof“ — wie die Großgaststätte heute heißt —, das sind die Wandlungen während der letzten fünfzig Jahre. Besonders als „Trester“ war das Haus den älteren Münchnern gut bekannt und in ihm lernten die Münchner zum erstenmal das Kino, das „Bioskop“, wie es damals hieß, kennen. Der Konzertgarten — der jetzt übrigens wieder eröffnet werden soll — war der Treffpunkt des jungen Kavaliere mit seiner Liebsten, und wenn die Militärmusik die „Lautsichtige Nacht“ spielte, so war das für sie erträumte Wirtshauseligkeit.

Ein Lokal, das an Originalität kaum zu übertreffen ist, ist der „Mezger-“



Der „Spöckmeier“ in seiner frühesten Gestalt
Das älteste Münchner Wirtshaus (Historisches Stadtmuseum München)

bräu“ im Tal. Er ist die Hochburg der Münchner Athleten schon seit alterher. Als eine Sehenswürdigkeit kann das „Vereinszimmer“ bezeichnet werden, in dem die Trophäen und Lichtbilder fast der gesamten Kraftmänner Deutschlands bewundert werden können. Im Metzgerbräu findet man auch Erinnerungsglücke an den einstmals bekannten Naturkräftmenschen Steyrer Hans, den um die Jahrhundertwende jeder Münchner kannte. Da steht die Schnupftabakdose mit ihrem Gewicht von 43 Pfund, der Spazierstock mit 30 Pfund und zwei Regenschirme mit 32 und 35 Pfund. Verwundert staunt man auch den Stein mit seinen 525 Pfund an, den der Steyrer Hans mit dem Mittelfinger „aus dem Kreuz“ hob. Außerdem aber ist im Metzgerbräu immer „etwas

los“, eine „Muß“, und es wird gefungen und gejedelt nach Herzenslust.

Man sagt gemeinlich, daß der fremde seine erste Münchner Biernacht im Hofbräuhaus trinkt. Aber es gibt doch welche, die ihren Durst nach einer echten Münchner Maß nicht bis ins Hofbräuhaus hinhalten können und — kaum aus dem Zug getiegen — sich schon die erste Maß in einem der Käume der „Sauptbahnhoigaststätten“ genehmigen. Was man im allgemeinen unter Bahnhofs-wirtschaft versteht, ist in München zu dem Begriff „Internationale Gaststätte“ geworden. Heute sind die Käume alle neuzeitlich umgestaltet, aber alt und altbekannt sind sie doch. Eine Besonderheit, die man von dem Gaststättenleiter erfährt, ist, daß in den Käumen die eiligen Reisenden so viel vergeßen und stehen lassen, ja es ist schon vorgekommen, daß selbst im strengsten Winter Damenpelze liegen blieben. Eine Sonderheit der Betriebe ist es auch, daß sie mit Tempo arbeiten. Kaum daß der Gast bestellt hat, muß er auch schon bedient sein, eine unbedingte Notwendigkeit für den Reisenden, bedingt aber auch durch den ständigen Wechsel der Gäste, die sich zum großen Teil auch aus Reisegesellschaften aus aller Herren Länder rekrutieren.



Schweinwürstl am Kopf sind eine „Votzeit“ so recht nach Münchner Geschmack und das „Bratwurstlochl“ ist eine altbekannte Geburtsstätte dieser Bratwurstangelegenheit. Dafür hat das



Bratwurstglöckl am Dom

Lokal auch im Baedeker einen Stern und sogar eine Kellnerin des Lokals, die jetzt 29 Jahre tätige Lina, ist „besermt“. Die Bratwurst wird — als Spezialität — am offenen Buchenfeuer geröstet und die darüber waltende Köchin ist auch schon 26 Jahre in ihrem Amt. Tradition also, wohin man sieht, und besonders auch in der Gasthölle, diesem heimeligen Raum mit dem vorväterlichen Hausrat auf den Regalen und dem Eck mit dem altbekanntesten Stammtisch „Abornplatte“, dessen eifrige Besucher Ludwig Thoma und Georg Queri waren. Die Hauschronik gar stellt ein Kuriolium eigener Art dar, findet man in ihr doch Einträge von allen Berühmtheiten der Erde. Besonders wertvoll wird das Buch durch den Originaleintrag von Dietrich Eckarts Sturmlied am 18. 1. 23.

„So lang da drunt am Platz noch steht das Hofbräuhaus...“ Daß das Loblied auf die Münchner Gemütlichkeit den weltbekanntesten Bierauschank mit einschließt, ist wohl begründet. Denn in keiner Gaststätte kommt das gemütliche Beisammensein so zum Ausdruck, wie eben dort unten im „Hofbräuhaus“ am Platz. Jahre und Jahre sind vergangen und ungezählte Tausende — Münchner und Fremde — sind in den Bogenhallen gesessen, haben dort ungerärbte Stunden wahrer Lebensfreude genossen. Dem Fremden wird schon vor seiner Ankunft in München eingepfiff: Wenn du nicht im Hofbräuhaus warst, hast du München nicht kennen gelernt! — Das „S. B.“ als Braustätte kann schon auf ein Bestehen von dreieinhalbhundert Jahren zurückblicken, der Bierauschank, wie wir ihn jetzt kennen, auf über hundert Jahre. Der letzte Umbau und die letzte Erneue-

rung stammen aus dem Jahre 1897. Viel ist über diese weltbekannte Stätte schon geschrieben worden. Ein Kuriolium sei hier mitgeteilt. Es war der 9. September 1928, der in München und weit über Bayerns Grenzen hinaus von sich reden machte. An diesem Tage nämlich verlangte zum erstenmal ein Gast im Hofbräuhaus ein Glas ... Zitronenlimonade, und — — — darum die Aufregung — — — er hat es bekommen. — Einzigartig ist der Betrieb in der „Schwenne“. Der Fremde, der erstmalig die Halle betritt, rümpft die Nase, klagt über die schlechte Luft, über die Bierlachen am Boden, mokiert sich über das auf den Tischen herumliegende Papier von den „Tischpaktieren“. Das wird aber schnell anders, wenn er sitzt und die erste Maß — falls er sie überhaupt zwingt — hinter sich hat. Ehe er es weiß, ist er in ein Gespräch mit einbezogen, es folgt Rede und Gegensehne, und die ganze Umgebung, die „S. B. Luft“, hypnotisiert ihn bald derart, daß er das Hofbräuhaus für den schönsten Platz auf der Welt hält und dies auf unzähligen Ansichtskarten an seine Lieben, an Verwandte und Bekannte, verfrachtet. Im Sommer ist der Hofbräuhaus-Gast ein Münchner Idealaufenthalt und zur Zeit des Maibauchs ist der sonst stille Hofbräuhausamstag sogar ausgelassen. Daß sogar die „Kadeweiber“ davon angeleitet werden, zeigt ein Bild aus dem Besitz des Historischen Stadtmuseums, das „Ballett“ der Münchner Kadeweiber, eine kostliche Erinnerung aus der Alt-Münchner Zeit. Heute tanzen die Kadeweiber nicht mehr, aber ein gelungenes Wort, einen Wis, der sich gewaschen hat, kann man auch heute noch von ihnen hören. Zum Schluß noch Eines: Wer des Münchners Hofbräuhaus liebt, der hat auch das Münchner Herz gewonnen!

Man spricht immer von dem gewaltigen Bierauschank im Hofbräuhaus, aber er ist nicht der größte in München, sondern der „Matthäer“, diese gewaltige Bierburg in der Bahnhofstraße, die sich sogar rühmen kann, der größte Bierauschank der Welt zu sein. Und als Merkmal ist noch davon zu verzeichnen, daß hier die „Maß“ im Glaskrug getrunken wird. Geht man durch die Stuben und Säle, ist es wie der Gang durch eine Apotheke des Biers, und doch ist es jetzt bekannt geworden, daß der Münchner sogar mehr Milch als Bier trinkt. Woher also dieser Niesenkonsum an einem Tag? Vielleicht ist es daraus zu erklären, daß der „Matthäer“ viel, oder sogar das meiste vom eben angekommenen Publikum schluckt, er also nicht zu 100 Prozent münchnerisch besetzt ist.

Einen guten Teil Münchner Geschichte hat der „Sternercker“ miterlebt, er ist mit dem Stadtgeschehen Jahrhundert

hindurch durch dick und dünn gegangen. Das Haus hieß früher „Sternercker“ und das Tal nannte man damals „Tal Petri“. Bei der großen Pest 1634 hatte der Sternercker Glück gehabt, er wurde als einziges Haus weit und breit von der Seuche verschont. Wohl aber ging es ihm bei dem großen Bierkravall am 1. Mai 1844 an den Kragen. Da wurde er, wie so viele Münchner Brauereien — denn das war der Sternercker früher in erster Linie — kurz und klein geschlagen. Und dies wegen einer Biererhöhung von 18 auf 19 Pfennig. Eine Verdrämtheit des Lokals war der einmalige Besitzer Trappentreu, der nichts anderes kannte als Gutestun und unzählige Stiftungen machte und Glocken für Kirchen stiftete. Er erhielt daher auch den Namen „Glockenmann“ und für alle seine Wohltaten belohnten ihn die Münchner, indem sie eine „Trappentreustraße“ schufen. Eigentliche Wirtschaft ist der Sternercker seit dem Jahre 1899. Seine Beliebtheit in Stadt und Land ist damit aber noch geblieben. Auch unerhältlich ist in dem Gastlokal Betrieb, es spielen dort die „Dachauer“ mit dem so sehr lustigen Karl Vaierl als Spielleiter und vielbelachtem Darsteller. In der neuen Zeit ist der Sternercker ein Begriff des deutschen Menschen geworden, ist doch in ihm die Geburtsstätte der Bewegung, die Gründungsstelle der Partei, die manchem Sternerckerbesucher eine Quelle geschichtlicher Erinnerungen darstellt.



Speisekarte des vor 100 Jahren vielbesuchten Münchner Lokals „Oberpollinger“. Die Karte stellt schon ein graphisches Kunstwerk dar (Historisches Stadtmuseum München)

Gaststätte Bauerngürl München

Residenzstraße 19/20, gegenüber dem Staatstheater

Die Gaststätte im altdeutschen Stil seit 1734 bietet Ihnen aus Küche und Keller das, was Sie in jedem guten Restaurant suchen. Zum Frühstück des bayerischen Weißwüster, Mittag- und Abendhaute kleine und große Menüs. Die weltberühmten Spatenbier, Schoppenweine erster Häuser. Im 1. Stock Säle von 30-200 Personen

Direktor: E. Moos, ehemal. Münchenmeister



An der Stelle der heutigen Feldherrnhalle stand früher dieses Haus, in dem sich der alte „Bauerngürl“ befand (Historisches Stadtmuseum München)

Feldherrnhalle — Odeonplatz, das sind Degriffe, die sich aus München nicht wegdenken lassen. Und doch war es einst anders — auch an der Stelle, wo die Feldherrnhalle steht, war früher ein Wirtshaus, der „Bauerngürl“. Er mußte nach Erhebung der Ehrenhalle verschwinden und ist nach der Residenzstraße heringerückt, zuerst in ein schmales Kraus als kleine Wirtschaft, heute umgebaut und

erneuert ist es ein bekannter und gern besuchter Aufenthalt für solche, die gut essen und trinken lieben und eine gemütliche, stilvolle Umgebung schätzen.

Diese Übersicht soll genügen, um ein Bild vom Münchner Gasthausleben zu geben. Aus Raumangel ist es uns leider verjagt, noch andere, ebenso alte und beliebte Münchner Lokale aufzuführen.

Z. W. Würkmayer

Von Münchner Kellnerinnen Erlauschtes

München hat eine große Anzahl Wirtschaften, Gaststätten, Bräuhäuser und Kellerwirtschaften aufzuweisen und fast in den meisten wird der Gast durch Kellnerinnen bedient. Die Münchner Kellnerin ist aber auch in eine Sonderklasse der bedienenden Geister einzureihen, sie ist feink, für das Wohl des Gastes bedacht, immer freundlich und zuvorkommend und ist, falls der Gästebetrieb es zuläßt, einem kleinen „Plausch“ mit dem Gast nicht abgeneigt. Wieder bedingt diese Zutraulichkeit, daß auch der Gast, und besonders der Münchner, sich nicht scheut ihr seine Sorgen anzuvertrauen und sich mit ihr auszusprechen. An dieser Stelle seien einige dieser Unterhaltungen zusammengetragen, aber wohlgemerkt nur die lustigen. Münchner Kellnerinnen haben sie erzählt und darum wollen wir auch nicht zweifeln, daß sie wahr sind.

Die Toni von einem der ältesten Münchner Wirtshäuser berichtet da: „Ich hab' an alten Stammgast. Eines Tags kommt er herein und macht ein ganz traurigs Gesicht. Ganz nieberg'schlagen ist er dag'sessen. Was fehlt Labna denn, hab ich ihn g'fragt. Oh mei, sagt er, an solch'n Kummer hab ich. Mei Hund ist über-

fahren word'n, mei Alte ist krank! Ich bin ganz durchanander und geh jetzt Billard'spieln. Jessas, sag ich drauf, wie kann man denn Billard'spieln mit solchem Kummer? Ja, sagt er da, mir bleibt doch nir anders als a... Äugl! — Segn's, so hat mich der g'popt.“

Eine Kellnerin von einem Lokal am Marienplatz weiß auch was Lustiges zu berichten: „Zu mir is' aa a Gast kommen und schaut ganz traurig drein. Frag ich ihn halt: Was an Kummer? Eigentlich schon, sagt er, denn schauns, ich war heut beim Doktor und der sagt zu mir, daß g'scheiter wär, wenn ich für jede Maß Bier, die ich trink'n will, an Äpfel eiss'n tät. So, mein ich drauf, und wollen S' das net mach'n? Oh mei, jammert er da,

das is' ja mei Gram. Stelln S' Labna vor — da muasst i ja zo Äpfel eiss'n im Tag.“

In einem Café-Restaurant gibt es um die Nachmittagszeit „Prima Schmalzgebäckenes“. Das sind also Krapien, Strigeln und Schmalzbrudeln. Weil man hier jedem Gast nur Gutes vertraut, stehen diese Backwaren alle auf Tellern auf den Tischen umher. Die Kellnerin keht da auch eines Nachmittags Dienst und da kommt ein Gast herein, setzt sich hin und is't die ganzen Teller, die auf seinem Tisch stehen, leer. Die Keß schaut nicht schlecht und fragt ihn: „Habt S' solch'n Hunger?“ „Na“, sagt der drauf, „i freiß aus Wut. Weil mir mei Schatz untreu word'n is'. Und jetzt paß' mir peißtragend noch zehn Äudln ein! Etwas muasst da Mensch doch für's Herz ham!“

In eine Gaststätte am Bahnhof kommt ein Mann, der es sehr eilig hat. Die Kellnerin Mali fragt nach seinem Wunsch und er sagt: „Bringen Sie mir das Pikan t e s t e, was es heute gibt.“ Nun, die Mali ist nicht dumm, aber mit den fremdörttern happer's etwas. Sie sagt also: „Das Bekan t e s t e, was wir hab'n, san halt Kartoffln!“ Man versteht, daß der Gast sich darüber, wie man bei uns sagt, „schief“ gelacht hatte.

Am Tal unten gibt es auch eine Reihe von Wirtschaften und „Gilmache“ Kellnerinnen. Eine von ihnen kann auch was Nettes erzählen. Bei ihr bestellt ein Gast eine Maß im „Glaskrug“. Da es noch früh am Morgen war, erlaubt sich die Kellnerin die Frage: „Was an Durst, gell?“ „Mei“, sagt er drauf, „eigentlich net. In Wehdam hab i. I glaub, i hab 'as Maurerleiden.“ „Maurerleiden“, fragt da die Kellnerin erpönt, „was is' denn jetzt das?“ „Muasst doch so sei“, meint drauf der Gast, „denn der Arzt hat g'lagt zu mir, i hätt Steiner in die Tier'n und Kalk im Rück'n.“



Ros.



Wilhelm Spitz

Das Bier in alter und neuer Zeit

Wenn man eine Kulturgeschichte schreibt, darf man das Bier nicht vergessen! — Wer die Entwicklung des Braugewerbes kennt, die vielen kulturellen Bräuche, insbesondere das Zusammentreffen und die vielen gesetzlichen Bestimmungen aus alter und neuer Zeit, die sich auf das Bier und dessen Herstellung beziehen, weiß, wie sehr dieser Sag berechtigt ist. Auch die rein wirtschaftliche Seite, deren Statistik reiches Material liefert, redet eine zu laute Sprache.

Schon im Altertum kannte man das Bier. — Äschylus, Sophokles, Diodor von Sizilien, Plinius u. a. erwähnen es bereits als berauschendes Getränk. — Was uns heute München bedeutet, war

für die Alten Pelusium, eine altägyptische Stadt am nordöstlichen Endpunkte des Delta, in der Nähe des heutigen Port Said. Mehrere alte Schriftsteller erwähnen ein berauschendes Getränk, welches sie „pelusisches Getränk“ nennen. Gemeint ist damit das Bier, das damals in Pelusium bereitet wurde. Hergestellt wurde es nach geheimen ägyptischen Rezepten, welche die Phönizier nach dem Süden und Norden Europas brachten. Dadurch wurde das Bier bei Griechen, Römern und Galliern gleichermaßen bekannt.

Nach einer älteren deutschen Sage ist Gambrinus, König von Brabant, der eigentliche Erfinder des Bieres und daraufhin ist auch der Brauch, demzufolge

die Brauer diesen mythischen König als ihren Schutzpatron verehren, zurückzuführen.

Im 12. und 13. Jahrhundert bereits erregte sich das Bier in Deutschland weitester Verbreitung. Bekannt war es allerdings schon früher, wie aus deutschen Geschichtsquellen aus dem 6. Jahrhundert hervorgeht. So zwingt eine rechtliche Bestimmung der Alamannen (Ende des 6. Jahrhunderts) Jedermann, der einem Gotteshaufe angehörte, an dieses fünfzehn Seidel Bier abzuliefern. Karl V. berief die besten Braumeister in sein Hoflager und erließ selbst Vorschriften zur Bereitung des Bieres. Ende des 14. Jahrhunderts begann man in deutschen Al-

Berliner Bockbierfest

Von Lilly Frick

stern, ein starkes Bier für die „Patres“ und ein schwaches für den „Bonvent“ zu bereiten. (Über diese Tatsache könnten wir allerlei reizvolle Betrachtungen anstellen, müssen uns dies jedoch leider aus Raumgründen versagen.)

Schon im 16. Jahrhundert stand das deutsche Braugewerbe auf sehr hoher Stufe und das Bier war bereits ein wichtiger Handelsartikel geworden. Dies änderte der Dreißigjährige Krieg, der mit vielen anderen geschäftlichen Grundlagen auch das deutsche Braugewerbe gänzlich vernichtete.

Während anfänglich in jedem Gauße Bier hergestellt wurde, entwickelte sich bald, und zwar zuerst und namentlich in den Niederlanden, ein besonderer Brauerstand, der in vielen Städten zu hohem Ansehen gelangte. In Süddeutschland waren es damals besonders Regensburg und Ulm, die sich durch gute Brauereien auszeichneten. Dem Umstand, daß die meisten Städte ihr Bier von auswärts beziehen mußten, sind die Entstehungen der Katskellereien zu verdanken, in denen das Bier zum Ausschank kam.

Die Vorläufer der eigentlichen Großbetriebe, wie man sie heute, namentlich in München, kennt, entstanden erst im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Gegenwärtig gilt das in Bayern, besonders in München, gebraute Bier für das beste. Es hat sich nicht nur Europa, sondern die ganze Welt erobert. Sogar in der Türkei kennt und schätzt man es und die Türken preisen sich glücklich, daß ihr Prophet Mohammed das Bier nicht kannte und es deshalb nicht verbieten konnte. In der ganzen Welt ist man bestrebt, Brauereien nach dem Vorbilde der Deutschen zu errichten und in der Hauptsache Münchener Braumeister sind es, die man beruft, ihre Kunst im Auslande zu verwerten. Erwähnt sei noch, daß die Brauereien in Deutschland einen hervorragenden Anteil am Nationalreichtum repräsentieren, wobei wiederum die Münchener Brauereien weitans oben stehen.

J. Bercher

Liebe Jugend!

Die Münchener Gemütlichkeit kommt so recht zum Ausdruck in der Antwort einer Kellnerin in einem Lokal am Platz. Da hatte ein Herr Essen bestellt und nach einer geräumten Zeit rief er die Kellnerin und sagte: „Göt'n Sie mal, jetzt warte ich schon eine halbe Stunde auf mein Essen!“ Doch daraufhin war die Kellnerin nun gar nicht entsetzt, sie meinte nur: „Segn s' des wär halt schön, wenn wir lauter solche geduldige Gäß' hätt'n!“ S. W. B.

Ausweg

„Stört es Sie nicht, daß wir dreizehn zu Tisch sind?“

„Keine Sorge! Ich esse für zwei!“

Die Sache kam so. Onkel Willi, ein gemütlicher, lebenslustiger Münchener, mußte für einige Tage geschäftlich nach Berlin. Mit deutlich verstecktem Vorwurf äußerte er sich, daß er jetzt in seiner Vaterstadt die schönsten Jahrszeiten veräumen und seine nette Gesellschaft dort erbeben müsse, während Berlin ja leider keinerlei Ersatz bieten könne. Was gab es schon in der Reichshauptstadt, das einen verwöhnten Bürger von Jarauben verlocken könne?

Wir sind nun selbst keine echten Berliner, nur Zugeräste, und nicht einmal aus Schlesien, sondern aus dem geliebten Heimatlande unferes Onkels. Dennoch fühlen wir uns innerlich verpflichtet, den Ruf der Millionenstadt, die uns seit zwei Jahren gastlich beherbergte, nach Möglichkeit zu wahren, ja, das unbekümmerte Urteil unseres Gastes in christstovolle Anerkennung umzuwandeln.

Was also bieten wir, wohin führen wir unseren guten Onkel Willis Theater, Kino gibt's in jedem Städtchen. Auch



Masou

Die Bierprobe

Wie das Bier in alten Zeiten Ward' in München ausprobiert, Sei in Kürze hier geschildert Und gebührend annotiert.

Über eine Bank im Brauhaus Ward' Bier viel hingegossen Und dann setzten sich die Bräuknecht Hin mit ihren Lederhosen. Sagen dort wohl eine Stunde, Tranken dabei Gerstensaft. Und erst wenn die Zeit verlossen Ward' probiert des Bieres Kraft. Gut war nur der Sud gelungen, Wenn die Hosen kleben fest. Wenn die Hosenböden waren Zäh' an die Bank gepreßt.

So besunden, lobten alle Dann das süße Sudgebräu — Wir sind froh, daß heututage Diese „Kraft“ des Biers vorbei.

H. W. Bürkmayer

Babarets und dergleichen kam nicht in Frage, München hat das alles auch, überdies liebt Onkel Willi keine streifen Angelegenheiten und trinkt lieber Bier als Sekt —

„Galt, Da haben wir's, daß wir nicht sofort daran dachten! Bockbierfest in der Neuen Welt!“

„Da hast du euer Oktoberfest und euren Jahrszeit in einem, dazu ein tüchtiger Schuß Berliner Sumor“, versicherten wir unserem Gast. Wir waren zwar selbst noch nie dort, aber man liest doch die Zeitung und hört von Bekannten.

Abgemacht. Da wir uns allein nicht genügend Stimmung zutrauen, gingen wir in Gedanken unsere sämtlichen Berliner Bekannten durch. Welche schienen geeignet, dem geplanten Bockbierabend letzte Weibe zu geben?

„Um, wir einigten uns auf ein Ehepaar mittlerer Jahre, das uns männlicherseits durch einigen Sumor, beim weiblichen Teil zumindest nicht durchs Gegenteil auffallen war. Sie versprachen, ihrerseits auch wieder ein paar nette Bekannte mitzuführen.“

Welche Überraschung: als wir uns am vereinbarten Treffpunkt einfanden, stand der lange Pöhl mit seiner kleinen, runden Gattin dort, dieselben, die wir als völlig ungeeignet zu einem fidelem Abend sofort ausgefalst hatten. Unser Begrüßungslächeln mag dementsprechend nicht ganz überzeugend ausgefallen sein. Da kam schon unsere Ehepaar Ziele und konnte sich natürlich die Vorstellung ihrer „netten Bekannten“ iparen.

Also zur heiligen Zahl sieben angewachsen, schlitterten wir mehr oder weniger freiwillig auf den vereisten Straßen unserem Ziele zu. Daß ein Berliner Schups unheimlich kleinen Übermut verständnislos wehrte, dies nur nebenbei.

Tachdem wir an der Pforte des festsaales unseren Eintritt berappt hatten, stellte sich heraus, daß noch keiner von uns hier gewesen war. „Also ein ins Verjähren“, wie der Berliner sagt — oder sagt er nicht so?

Wenn wir als Münchner mit der Bergwelt nicht schon so vertraut wären, vielleicht hätte uns die gleiche Begeisterung ergriffen wie Frau Pöhl, die vor lauter „fabelhaft“ und „phantastisch“ kaum mehr zu Atem kam. Onkel Willi schmunzelte nur. Vergessliche von erdrückender Gewalt türnten sich auf, so nautgetreu, daß man auf den Abhängen sogar an Bierschiffen sitzen konnte. Almhütten, Rube, Semmeringen, Rutschbahnen, alles war da, was man norddeutschen Begriff „Alpen“ gebürt.

„Die Kapelle ist echt“, stellte Onkel Willi im Hinblick auf die abgedabten

Lederhosen der Musiker und den — wahr-
scheinlich vertraglich festgelegten —
Bauch des Kapellmeisters fest.

Wir begannen uns auf acht bayerische
Spezialitäten zu stützen, soweit sich dies
als durchführbar erwies. Denn Münchner
Weißwürste waren leider schon ausgegan-
gen, die „Regensburger“ ahnelten ver-
dächtig Berliner Bockwürsten, statt Onkel
Willis geliebten Laugenbrezen gab's nur
die dünnen Freiburger, an denen gar
nichts dran ist. Der Kabi war, wohl zur
Hebung des Bierkonsums, so „unbandig
gefalsen“, daß er hollisch in die Junge bis.
Die Maßfrüge waren nur Halbkrüge
und das Bier — na ja.

Auf der Bühne starteten indes Schub-
plattler, Fenster- und Waschtentanz.
Nun, das sind für einen Münchner keine
Sensationen. So sah ich, wie Herr Pohl
bei einer etwas gewagten Handgreiflich-
keit des bayerischen Gebirgssohnes miß-
billigend den Kopf schüttelte, während
Herr Tiele dem drallen, im Kreis wir-
belnden Diend wohlgefällig zuschelte.

Der Höhepunkt nahte: Alpenglühden
mit jagenden Wölfen, Mlizen und Krä-
chen, nachher ein rührend schöner Regen-
bogen, der nur ein bißchen wackelte,
Abendrede mit lyrischem Gesang, ver-
schlungenen Liebespaaren.

Dann: vier riesige, wunderbar leuch-
tende Käse, die mit den Schwänzen
wedelten, die Augen rollten und zum Taft
der Musik die Köpfe drehten. Im Traum
werden sie mir noch erscheinen. Einer
kam mit einem Schmelz und begann zu
melken. Ich ertappte mich auf dem
Wunsch, man möchte nun einen feurigen
roten oder grünen Milchstrahl in den
Eimer fließen sehen.

Als es nach einigen weiteren Liedern,
Toblern und Tänzern wieder hell wurde,
propheten wir uns zu. Onkel Willi schien
ganz einfach die Spucke weggeblieben zu
sein, wir warteten vergeblich auf irgend-
ein Urteil von seiner Seite.

Auf ging's jetzt zu den Schieß-, Wurf-,
Würfel- und sonstigen Glücksspielen. So-
gar mit Maschinengewehren konnte man

schießen. Bald trugen die Frauen Arme
voll Stoffbunden, Äpfen, Püppchen, papie-
renen Rosen und Eichenlaub und über-
wachten stolz alle Siegestrophäen ihrer
Göttergatten.

Wir machten Onkel Willi auf die pol-
ternde, grell beleuchtete Drahtbahn auf-
merksam, bitte, so was habt nicht nur ihr
auf eurem Oktoberfest. Auch den Lukas
konnte man hier ebenso bauen wie in
München. Frau Pohl hatte sich verleiten
lassen, das Liebesbarometer zu befragen;
sie kam mit hochrotem Kopf zurück und

verweigerte auf neugierige Fragen jede
Auskunft.

Was hatte denn Herr Tiel inzwischen
erobert? Er blies auf einem Instrument,
das sich bei näherem Zusehen als —
Damenbein entpuppte. Jawohl, ein
schlanke, zierlich geformtes Damenbein,
vom Stöckelstuh bis einschließlich Ober-
schenkel. Ein wahrhaft trivialer Anblick,
wie Herr Tiel dem amputierten Körper-
teil dieserlei Weisen entlockte: Frau
Pohl wendete sich entzückt zur Seite und
zog ihren braunen Wollrock, so tief es
ging, über die feisten Waden hinab.

Onkel Willi hatte zuletzt noch einen
Ausknopfer herausgeschossen. Die Deute
der Frauen war so groß, die Börsen der
Männer waren so mager geworden, daß
wir von den Tebengelassen in den
Hauptsaal zurückzufahren beschloßen. Lei-
der hatten wir dort inzwischen die
Prämierung des kleinsten Damenmundes
versäumt. Wir saßen aber nachher die
Preisgespräche beim Würstchen und da
kam uns ihr Mähdchen gar nicht so klein
vor.

Übrigens tanzten wir auch. Onkel Willi
magte sich an eine feste Berlinerin, die
ihm Luftschnangen um den Kockfragen
wand und später sogar ein piepfendes
Süßchen auf seine Glage klebte.

„Ja, haben wir zu viel gesagt?“
triumphierten wir. Es war gerade ein
Schunkelmalzer im Gange, den unsere
Tischrunde mit verschieden großer Be-
geisterung mitmachte. „Etwas von eurem
Oktoberfest und etwas von eurem Fasching,
dazu ein Schuß Berliner Gumot.“

„Ja, mehr noch“, lobte unser Gast, „so-
gar Kitsch in solcher Vollendung, daß er
geradezu als Haffisch angeprochen wer-
den kann.“ Er wendete sich dabei einem
Verkäufer von Ansichtskarten zu und er-
stand das Konkrete einer mindest zwei-
zweizentnerschweren Semmerin, die...

„Bei uns in München ist so was ver-
boten“, sagte er. Es klang wie Aneken-
nung. Wir mußten wir nicht, galt das
nun dem Berliner Bockbierfest oder dem
Münchner Verbot. —



„Theoretisch gegen den Alkohol wettern?
— Unsinn! — Praktisch vernichten muß
man ihn!“

Mohammed und das Bier

Als Allah einst sich sichtbar offenbarte
Dem Knechte Mohammed und zu ihm sprach:
Und dieser dann die Seinen um sich scharte
Und jedermann lief dem Propheten nach —

Verkündet Mohammed mit erster Stimme:
„Allah ist groß! — O Brüder, laßt den Wein! —
Ein Rausch ist böß! — Bedenket doch das Schlimme;
Trinkt Wasser nur — denn dies ist Allah rein!“,

Da war's ein Glück für alle Muselmänner,
Daß Mohammed das Bier war unbekannt:
Sonst hätte er — o düß'res Zukunftsbahn —
Dem Weine gleich — auch noch das Bier verbannt! —

So aber wurde wacker es getrunken,
Als aus dem Abendland es nitwärts zog;
Als Mohammed schon längst ins Grab gesunken,
Der seinen Gläubigen den Wein entzog. —

Das Bier jedoch, das blieb ein rein Getränke
Und es blieb jedem Muselmann erlaubt. —
So zogen sie denn wacker in die Schenke;
Um d'ies'n Trunk hat er sie nicht beraubt! —

Seltames Erlebnis

Von E. C. Christophé



Caß ich da neulich in einem kleinen Lokal. Genauer gesagt, im sogenannten Hofgarten dieses kleinen Lokals. Wie das manchmal so ist, wenn draußen der gewaltige Verkehr vorüberrauscht, hat der sündige Wirt einen Platz für Freunde der Natur geschaffen.

Sinten auf dem Hof. Wie Giganten streben haushohe Hausmauern in die Höhe, wie Katarakte stürzen sich die Dachrinnen herunter, höhnisch glitzern tausend Fenster aus unzähligen Etagen. Steingewordene Wildnis, erstarrte Wüste.

Aber dennoch besiegt vom menschlichen Wirtesgeist. Da nahm dieser Wirt eine Anzahl Eisenpalisade, einige fadelbunte Schirme, tat einige Lampen, Lorbeer und Blumenkübel dazu und der Garten war fertig. Der Hofgartensgarten in beschaulicher Ruhe und farbiger Pracht, indes draußen auf der Straße der gewaltige Verkehr vorüberdonnerte.

Hier saß ich nun und besah die Gegend. Aber ich fand, daß doch noch so mancherlei auszufehen sei. In den bunten Schirmen saßen die Löcher wie ironisch funkelnde Augen und wer aufmerksam zusah, erblickte durch die Löcher dennoch die grauen, staubfahrenden, schweigenden Katarakte der Dachrinnen.

Und die Eisenhecken waren weß. Kuß rieselte in weichen Flocken von irgenwo und besleckte Tisch und Oberhemde. Oh, dachte ich, und eine ungeheure Traurigkeit stieg plötzlich in mir auf, wirklicher, wahrer, echter Busen der Natur, wo bist du? Und ich rief laut, wie um die Geister zu beschwören, die uralte Zauberformel: „Ober, ein Bier!“

Da stand es nun. Vor mir. In bräunlicher Fülle und mit lieblichem Duft. Ein Bier. Ein echtes Bier. Sanft wellte sich schmerweiser Schaum über der dunklen Flut. Noch einmal schweifte mein Blick über den Staub ringsum, dann schüttelte ich mich, schloß beide Augen und trant.

Wohlig rann der Gerstenjaß durch meine Kehle, wohlig bespülte er die staubigen Wände meines Magens, wohlig stieg er mir in die Tiefe der Augen. Wie schnell, dachte ich, wie schnell leert sich doch so ein Glas, und deshalb rief ich abermals: „Herr Ober, ein Bier!“

Das schmeckte! Wie das schmeckte! Aus der ferne hörte ich plötzlich einen seltsamen dunklen Ton, einen Ton, der wie aufreizende Musik mein laufshendes Ohr erfüllte. Was mochte das sein, was war das? Bis mir wieder ein Gedanke kam. Das war ja der Verkehr, der draußen brandende Verkehr. Aber eigentlich, dachte ich, eigentlich ist es gar nicht so schlimm damit, Phantasie muß man nicht haben, mit Phantasie Klang es sogar wie eine dumpfe, ferne, dröhnende Orgel.

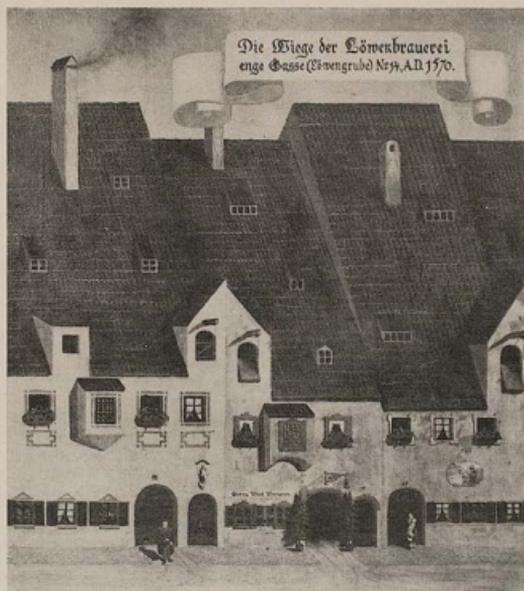
„Ober, ein Bier“, befahl ich laut und lächelte wie ein Weiser, als ich sah, wie

voll die Maß eingegchenkt war. Ich trant. Es war, als spüle ich die Sorgen hinunter, als reise ein wildschäumender Bierwülbach das Geröll und Gestrüpp in die bodenlose Tiefe meines Magenjumpses.

„Ober, ein Bier“, bat ich und lächelte den Ober an, dem schließlich war er doch der Mittler, vermittelnder Spender des Glückes meiner Seele.

So saugte ich am vierten Bier. Und das vierte Bier schmeckte besser als das dritte. Als ich das vierte Bier bis zur Neige getrunken, fand ich, daß diese Idee des Wirtes, aus einem schauerhaften Hof ein lächelndes Äßl für durstige Wanderer zu machen, eine erhabene sei. Erhaben genug, sie zu begießen. Ich begoß sie mit dem fünften und sechsten Bier.

Doch dann geschah eine merkwürdige Veränderung mit den Dingen. Der freundliche Ober brachte das siebente Bier



Die Wiege der Löwenbrauerei 1570

(Nach einem alten Gemälde)

tänzelnd wie ein Seiltänzer. Ja, ich er-
taptte ihn dabei, wie er es einmal in die
Luft warf und auffing, ohne daß ein
Nöckchen Schaum daneben trauferle. „Sur
Gesundheit“, sagte er, als er das Glas
vor mich setzte.

Ich öffnete seine Hand. „Freund“,
lächelte ich, „ich danke Ihnen aufrichtig
und von ganzem Herzen.“ Dann setzte
ich abermals an. Mit einem Zaubersprüche
verwandelte sich die Welt. Aus den skele-
tranken sproßten Palmenblätter, die
Lampions leuchteten in faszinierender
Blut, die haushohen Felsen um mich
glühten auf wie Alpenrot, meine Beine,
ja, mein ganzer Körper wurde leicht wie
eine Feder.

Ich öffnete den Mund und rief mit
lauter Stimme: „Ober, ein Bier.“

Der machte den zehnten Strich auf
meinem Unterfang. Ich trank in langen
Zügen und erhob mich. Aber ich mußte
bremsen, denn nun war ich wirklich leicht
wie eine Feder. „Salt“, sagte ich und
sagte nach dem Tischrand, „Körper, halt,
wo willst du hin?“

In den glühenden Felsen, die himmel-
hoch an mir aufstrebten, wandelte ich
weiter, bemüht, nicht in die Abgründe zu
stürzen, die sich senkrecht neben mir auf-
taten. Die These fand wie eine Bergfeste
unmittelbar neben einer gewaltigen Fels-
wand. Der Wirt jonglierte gerade mit
Gläsern. „Fürchten Sie nicht“, fragte ich
ihn ernst, „fürchten Sie nicht, in den
fürchterlichen Abgrund zu stürzen.“

„Nein, Herr“, sagte er trocken und
füllte neues Tafel in die Gläser, „sowas
wird man hier ja gewöhnt.“

Dann fand ich draußen. Zielt mir die
Ohren zu. Vor mir lärmte, brandete,
sprühte und sank der gewaltige Verkehr.
Wie Schuppen fiel es von meinen Augen,
wie bunte Schleier von meiner empfind-
samen Seele, wie mit Keulen traf mich
die Erkenntnis: Ich war blau!



Münchener Woche

Ganz München rüstet jetzt schon für den
„Tag der Deutschen Kunst“. Allerdings
— auf den Straßen und Plätzen merkt
man noch nichts davon, aber desto eifriger
wird in den Ateliers der Künstler ge-
arbeitet, die mit irgend einem Aus-
schmückungsauftrag, der künstlerischen
Ausarbeitung einer Wagengruppe des
feststehens bedacht worden sind. Es ist
wohl angebracht, sich in der dieswöchent-
lichen Chronik Münchner Geschehens mit
diesen Vorarbeiten zu befassen, geben sie
doch schon einen Vorgeschmack der bevor-
stehenden künstlerischen Genüsse im Juli.

Noch leben die Götterbilder und
Plastiken in ihren Urformen aus Ton,
Gips und Drahtgestalt in den Ateliers,
sind aber doch schon so weit im Arbeits-
gang fortgeschritten, daß sich der über-
wältigende Eindruck an ihrer Bestim-
mungsfahrt ablesen läßt. Gewaltig und
riesenhaft entdeckt man in der stillen
Georgenstraße das majestätische Haupt
der Pallas Athene, gegen die vor-
jährige Plastik wieder ganz neu empfun-
den und einprägsamer ausgearbeitet. Zum
Unterschied vom Vorjahr — wo nur zehn
Tage Arbeitszeit blieben — sehen diesmal
den Künstler 6½ Wochen zur Ver-
fügung. Es ist bewundernswert, wie in
dem engen Atelierraum die ungeheuren
Dimensionen von dem Künstler beherrscht
werden, beträgt doch das Ton-Gemisch des
Kopfes fast 30 Zentner.

Nibelungenhort — wie kennen ihn aus
der Sage. Auch er wird nachgehoben und
in Messingtreibarbeit und mit unzähligen
Schmucksteinen wird er nach den vor-
handenen Modellstücken in mehr als
hundertfacher Vergrößerung hergestellt.
Geheimnisvoll glänzen und gleisen die
Kinge, Spangen und Ketten und werden
uns das wertvolle Gut vortäuschen, das
auf dem Grund des Rheins ruhen soll.
Übrigens Rhein — auch der Vater
Rhein steht schon zur Hälfte entwickelt
im Madonnenhof, in einem der dortigen
zahlreichen Ateliers wächst auch die
Gruppe heran, die den Wagen des
Aegir, mächtiger Gott der Meere,
schmücken wird.

In einer Riesenhalle, lichtdurchflutet
und bigedurchstrahlt, ist geschäftiges
Leben um das Wifingerschiff, das
seine Goldfärbung erhält, es wird
gebämmert und gestrichen an dem schon
bekannten Wagen, der den Dom zu
Wamburg tragen wird. In einer

Edle ragt das Teilstück des Bam-
berger Fürstentorals empor
und silbern glänzend breitet ein mächtiger
Pegasus seine Schwingen. In Reih
und Glied sieben golden funkelnde
Hohleisadler und Ehrfürchtgebietend der
Aufbau des Gotischen Wagens
daneben. Der mächtige Wagen wird der
Wagen der Elbrücke sein. Mit
den Begleitern wird er nicht weniger
als 30 Meter lang sein, ja der ganze
diesjährige festzug die Riesenlänge von
3 Kilometer haben wird.

Der Weltbaum Aggdrasil,
Urtäger des Menschengeschlechts, gepeist
aus dem Brunnen Urd, ist auch schon
aufgebaut, vier reizvolle komponierte
Drachen flankieren die Ecken. Blut
und Boden heißt ein weiterer Wagen,
auf ihm sieht man die Mutter Erde als
Sinnbild der Fruchtbarkeit, und neu-
gestaltet werden auch die Figuren auf
dem Wagen der Wissenschaft —
die vier Erbetete. Nur vier — da das
Motiv aus dem im 16. Jahrhundert be-
kannten Globus entnommen ist und da-
mals Australien noch nicht entdeckt war.

Vielleicht zu den liebenswürdigsten
Wagen wird der Romantiker-
Wagen gehören, der uns die Gestalten
des deutschen Märchens personifiziert und
mit seinem hochstrebenden Waldehäu-
selbald eine bezaubernde Wirkung aus-
strahlt. Der Wagen des Bayerischen
Kofoko hat im Vorjahr schon Jubel
ausgelöst, er wird es in diesem Jahr noch
mehr, da auch er eine Umgestaltung er-
fährt und vor allem werden die Plastiken
an ihm um 15% größer sein. Einen neuen
Entwurf lernt man für den Richard-
Wagner-Wagen kennen, um vier
hochragende Scharfen gruppieren sich die
Rheinländer und den Spingelschiff bildet
die Figur des Lobengrin mit dem Schwam.

Ein Kunstwerk, das nicht im festzug
verwendet wird, sondern zur Straßen-
schmückung dienen wird, ist der Apoll,
der die Scharfe schlägt. Auf hoher Säule
— die Gesamthöhe des Monumentalwerks
wird mit 27 Metern angegeben — thront
die allein 3,30 Meter hohe Statue. Sie
wird am Bahnhofsplatz Aufstellung finden
und als erste den Besucher Münchens in
den festlichen Tagen, die der deutschen
Kunst gewidmet sind, begrüßen.

Immer wertvoller, immer mehr Kunst-
inniger sollen die Gruppen, Wagen usw.
in dem alljährlich stattfindenden festzug
werden, es ist ja beabsichtigt, die künst-
lerisch reifen Plastiken in wertvollem
Metall auszuführen, um sie zum Bestand
der Münchner Kunstschätze zu machen und
alljährlich Diener zu sein für das Kunst-
empfinden der vielen Tausenden von Zu-
schauern. Daß dies Ziel aber kurz oder
lang erreicht wird, zeigt schon der Gang
durch einen Teil der Arbeitsräume der
am großen Werk Beteiligten.

Bürfmayr

Wer weiß es?

Zehn neue Fragen

1. Wer erfand den Fernsprecher?
2. Wann und wo wurde die erste Tele-
graphenlinie in Deutschland gebaut?
3. Wie heißt die Hauptstadt von Finn-
land?
4. Wie atmen die Fische?
5. Wodurch entstehen Ebbe und Flut?
6. Wie heißt das Entenmännchen?
7. Welche Krankheit wird oft durch
Ratten verbreitet?
8. Nenne einige bekannte englische Bild-
nis-maler gegen Ende des 18. Jahr-
hunderts.
9. Sind Silber und Kupfer Edelmetalle?
10. Wer erfand die Nähmaschine?

(Auflösung auf Seite 399)

Wir besuchen in Giefelgastelz
Regisseur Gustav Ucicky



Ein glühend-heißer Tag (Alphart war weich wie Butter), so starteten wir nach der Münchner Filmstadt Giefelgastelz (die neben Babelsberg wohl die besuchteste sein dürfte) und wir haben Glück gehabt. Erstens kamen wir in knapp fünfzehn Minuten durch die waffenkräftige Münchner Stadt nach Giefelgastelz, zweitens saßen Gustav Ucicky, Gustav Fröhlich, Franziska King und Ilse Werner mitten, als wir brennend voll Durst dort landeten, beim gemütlichen Essen in einer der hübschen und einfachen Kantinen des Filmgeländes. „Der Mann mit der ledernen Jacke“ meinte einer der uns Umringenden, als ich „Ucicky“ rief. Also los! Unser Verleger legte sich (seinem Beruf treu) verlegen an einen Nebenstuhl; ich stürzte mich journalistenwütig auf mein Opfer: den Regisseur. „Ah, von der Jugend! Freut mich, nehmen Sie bitte Platz!“ Schon war ich in fünfzehn Kreisen, dem, so sagen die Filmwütigen, schon in seinem Wiegendbett der Kranz der Vergötterung um das von Atlethikern nachstiefende Haupt getunden wird.

„Was drehen Sie bisher, Herr Ucicky?“ Im biederem Bayerisch meinte der Regisseur: „Noel“ mit Werner Krauß, Morgenrot mit Rudolf Forster, Nischlinge (mit dem ersten Staatspreis ausgezeichnet), Das Mädchen Johanna mit Angela Salokke und mit Jannings den Zerbrochenen Krug und noch vieles mehr und noch viele, viele...“

„Wir freuen uns darüber und wir glauben, daß Sie, Herr Ucicky, sich außerordentlich wohl fühlen in München und in Giefelgastelz.“

„Klar! Alter, immer neuer Boden für die Filmers. Und nun... Frau Cirta!“

„Ja, der neue Film. Darum sind wir gekommen; d. h. wegen Ihnen und den Darstellern.“ Und wir, so konnte Herr Schilling und ich sehen, fühlten uns „Jauwohl“ im Giefelgastelzer Künstlerkreis. Es ist eben mal ein „himmler“ Menschenschlag, das Filmwölckchen. Lustig, lachend und entgegenkommend. Auch dann, wenn Herr Schilling mit vollen fünf Postkarten mit Gustav Fröhlich als Vereinigten diesem „nähertrübe“ (volksfremdlich mit gequämtem Fülldehälter). „Die Autogrammwühler!“ Und mitten in eine Probe hinein; wo blane Scheinwerfer ein lustiges Vergnügt vorläuschen und eine silberne

Bauernstube einem Türel in ihren vier Wänden wiedergibt.

„Der neue Film, den Sie gerade drehen, heißt Frau Cirta!“

„Ja. Nach dem Roman gleichen Türels von Ernst Zahn und dem Dialog von Max Mell. Darsteller: Gustav Fröhlich als Major, Franziska King als Frau Cirta und Ilse Werner als deren Tochter. Gustl Waldan (unser ewig-junger Münchner) und Rök teilen sich die weiteren Rollen. Operateur: Schneberger. Architektur: Kühnert.“

„Inhalt: Anno 1860. Auf einem Pfaffen genannt Hochgenaten, den die verwitwete Frau Cirta besitzt und dort mit ihrer Tochter zusammen lebt. Dort ist auch eine Posthalterei. Ein Major (Fröhlich) kommt da vorbei, um in die Grenze zu gehen. Eben da kommt Frau Cirtas Tochter aus der Klosterstube auf den Bergschiff zurück. Es gewinnt Frau Cirtas Herz eine große Zuneigung zu diesem Fremdling, der die Türel Heimat verlassen will; und sie lieben sich still. Doch da ihre Tochter aus dem Kloster für immer nach Hause zurückkehrt, neigt sich des Fremden Herz zu ihr und... der Mutter Herz gönnt der Tochter die große Liebe und vergißt auf den Beliebten. Sie läßt beide friedlich ihren zukunfts-großen Weg ziehen...“

Diese Tragik in eines Weibes Herzen soll fünflich gestaltet werden. Die Mutter zur Tochter soll hier sprechen — und als Nalshen die hohen Berge und die herbe Schönheit der Paffenjannter. Ein Stück Menschentum, eigen, hart und doch bereit, denn es ist die Mutter, erstebt hier und voll gefüllt sein.

Wie wohnen einigen Proben und einer Aufnahme bei. Viel Arbeit hängt daran. Regisseur Ucicky hat mehr als zwei Arme und das Drehbuch kennt er wohl auswendig. Ein rundervoller Nachmittag war es. Mitten zwischen den grünen Tannen und den Wiesen und unter der unerbittlich heißen Sonne.

Gustav Fröhlich und Ilse Werner werden in aller nächster Zeit in der „Jugend“ in Bild und Wort erscheinen. Aus „Frau Cirta“; Szenen und Stützen.

Giefelgastelz ist damit in das junge „Jugend“ Herz eingeschlossen worden. Mögen die Münchner auch die „Jugend“ darum mehr denn je einschließen in ihre gemüßliche Letztäre.

Erwin Karl Hornauer

VON RUDOLF SPITZ

Rund ein paar Tage noch, dann wird das größte Sportfest, das Deutschland mit Ausnahme der Olympischen Spiele 1936 sah, in Breslau abgewickelt. Dieses Fest im deutschen Grenzland übernimmt die Tradition der Deutschen Turnfeste und der Deutschen Kampfspiele. Es geht hier nicht allein um die sportliche Leistung, es geht darum, die Stärke des deutschen Volkstums zu zeigen. Von überall her, von diesseits und jenseits der Grenzen, werden die deutschen Turner und Sportler kommen, um in einem Vorwerk des Reiches ihr Fest zu feiern. Es wird eine mehrvolche Kundgebung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und damit des deutschen Volkstums schlechthin. Nicht die einzelne sportliche Leistung wird das Erlebnis dieses Festes sein, sondern das Bewußtsein, daß hier Boxer, Turner, Leichtathleten, Fußballer und alle die Vertreter der verschiedensten Sportarten gemeinsam kämpfen für das Ideal unserer Erziehung, für eine starke, gesunde und einige Jugend.

Mehr wert als ein gewaltiger Bizeps sind gute Beine. Darum gilt auch diesmal Schmelings besonderes Augenmerk der Steigerung der Ausdauer durch Laufen und ausgedehnte Wanderungen. 15 Kilometer sind ganz anständig und machen seinen Begleitern die Anlegenheit nicht zu unangenehm. „Mein Schmelz war noch der alte, aber meine Beine waren nicht mehr da“ — so hat einmal Dempsey seine Erfahrungen formuliert, als er sein „come back“ versuchte. Schmelz selbst meint: „Vor allem: meine Beine müssen in untadeliger Verfassung sein. Denn gleichgültig, wie richtig meine Gedanken und meine Pläne auch sein mochten — wenn mich meine Beine im Stich ließen, würde ich hilflos sein. Ich habe das schon einmal bitter zu spüren bekommen... die Leute dachten, daß mich Max Bar damals mit einem Säuglingsschlag ausgeknockt habe, denn jedermann kommen sah. Nein, ich sah diesen rechten Schwinger schon! Sah ich starten und auf mich zukommen. Aber ich konnte ihm einfach nicht aus dem Wege gehen. Meine Beine waren tot...“ Wer jemals Boxhandschuhe schwang, weiß, wie goldrichtig diese Aussage ist.

W. H. DAMMANN'S

Haisee, König, Pontifex

Blutendes Deutschtum unter päpstlicher Machtpolitik

War durch Beschluß des Landesgerichts Linz vom 17. August 1937 für Österreich verboten und ist jetzt frei. Ein spannendes geschriebenes Buch, über ein dem deutschen Volke bisher verdunkeltes Thema. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlag Boreiler, München, Sendlingerstr. 53

Völkischer Beobachter München: ... Das Buch gehört mit zu den großen und gerechten Waffen, die unser Volk von Jahr zu Jahr mehr befähigen werden, durch Erkenntnisse vorwärts und aufwärts zu gelangen.

Preis: das 224 Seiten starken Leinenbandes mit mehrfarbigem Schutzumschlag nur RM. 4.50.

Postcheckkonto München Nr. 212

Zeichenpapiere

STAHLMART hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Orbmund geöffnet? Dann: KAFFEE HAG

Wer anspruchsvoll und klug dabei besucht die HAG - Konditorei Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich und preiswert speisen Sie

in GEISEL'S neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

GASTSTÄTTE

Nürnberger Bratwurstglöckl

am Dom, München, Frauenplatz 9

Altdeutsche Bierstube mit den Spezialitäten vom offenen Feuer

Vorzügliche Frühstücks-Gerichte

Dienstag und Samstag Hühner vom Spieß

Bad Wildungen für Niere und Blase
Helenenquelle

ZUR HAUS-TRINKUR:
bei Nieren-, Blasen-
und Stoffwechselliden

Kilschees *Herbert*
für Reklamasprüche
Schnell-Berichte
u. Zeichnungen
Münchener
Kilschee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667



Dieses
Schlafzimmer
kostet . . . Mk. 350.-
In lackiert, außerdem
große Auswahl bei
Hans Strobl Bayerstr. 83

**Kennen Sie
Hintermeyers
Patentharmonika**

die mit 34 Bassasten
mehr leistet als eine
Harmonika mit 120?
Bassoli, geteilte Be-
geleitkörbe, poly-
phones Spiel, jetzt
möglich! Unvergleich-
liche Vorführung.
Prospekte durch den
Alleinvertrieb
Wardstraße 13.

Teilzahlung

Fertigkleidung
für
Damen und Herren

Jos. Zacher
Neuhäuser Str. 13/1
Eing. Eisenmanstr.

Briefmarken
An- und Verkauf
H. Radma, München,
Augustenstraße 36

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

**Photo
SPEZIALGESCHÄFT
Braun**
am Störnig Bahnhof
Arnulfstraße 5
Apparate • Film
Amateurarbeiten

C. WEISHAUPT
HOPFENSILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München • Eigene Werkstätte • Marienplatz 29

Schon für
diese geringe
Anzahlung
und 18 Mo-
natsraten
zu Mk. 10,00 erhalten
Sie die erfolgreiche
**KLEIN-
CONTINENTAL**

So ge-
weil
WANDERER
als best

SCHREIBMASCHINE
Einzelheften und Druck-
schriften 21 nummeriert
H. Hummel
Hilber, Brugg Viktoria-Pl. 33
Laden am Karlsruher

Auto-Verleih
Opel P 4 Tag - 200 km. - 6. B. - u. Versd.
Kadett, Olympia, Saab - u. Feiertag - 1/2 - Zuschlag.
Fordner, Ergänzbarstr. 33, Tel. 58899

Maß- und Modellwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Nördl. Wagnersstr. 27, Tel. 59015

Esgibt nur
**Marbo
Nährbier**
D.R.P.
Wz. 55957 u.
216508
Diätetisches
Münchener Malzpräparat,
extraktreich, alkoholfarm (unt. 1 1/2%),
Bewährtes Stärkungsmittel für Kranke,
Schwache, Rekonvaleszenten und
Frauen. Fragen Sie den Arzt!
Zugabe: Apfels-, Drog-, Sinfingelb.,
Kolonialwarenabtlg. und Süßwarenabtlg.

**Alleinhersteller
Haberbräu München**
Nachahmungen zurückweisen.

**Das kleine Heim
soll gemütlich
sein**

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienerstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

Koch
Für einen Preis von 10
bis 20 Mark

**Kinderwagen
Kinderbellin**

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingstr. 61
Assamheub



A. Födisch
MÜNCHEN 5
Baderstraße 22
Telephon 29254

Der bekannte
Reithofen-Spezialist!



SCHUTZMARKE

Wagner-Bräu

München

Lilienstraße 20

Kosmetik-Salon

Gesichtspflege, Gesichtsmassagen
Höhensonne, Maniküren

Elisabeth Zehelmaier

Schützenstr. 4 II - Telefon 50172

Gaststätte *Damhof*

Kaufingerstr. 15

Paulaner-Thomasbräu

Qualitätsdrucke

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrnhstr. 8-10, Tel. 20763

PREISGEKRONT
HÖCHSTLEISTUNG
IN DER
FRISIER-KUNST.

DAMEN - FRISEUR
FRANZ GRUBER
Jendlingerstr. 69, Tel. 10459

Verstopfung

Frutanan,
die wohlschmeckende
Honig - Abführfrucht,
—30, —50, —95,
Drogerie Bloem,
Türkenstraße 52.

Verlangen Sie
überall die „Jugend“

Nerven, Herz und Schlaf

müssen gesund und kräftig sein, sonst ist der ganze Körper krank. Nerven versuchen Sie schnell **Energeticum**, das seit Jahrzehnten bewährte auch ärztlich anerkannte naturl. Nerven- und Schlafmittel. Bei **Herzschwäche, Nervenschwäche u. Schlaflosigkeit** bester Erfolg, gibt Ruhe und natürlichen, erquickenden Schlaf. **Floradix-Energeticum** ist geseitlich geschützt. Nachahmungen weisen man zurück. Allein echt: Refernhaus E. Piletzberger, Dönerstraße 6, Eing. Landschaftstraße, Sandinger-Tor-Platz 10, Eingang Sonnenstraße / Fernruf 25 279

Dauerwellen

kompl. Mk. 3.50
in nur guter Ausführung

Mühneraugenschneiden

eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
von nur eigenen Kräften

Scharfenberger, Kaufingerstraße 7 I (Metzeler-Haus)



DEN SOMMER GENIEßEN...



Freude und Erholung bei seinen Fahrten zu finden — das ist der Wunsch eines jeden Wagenbesitzers. Wollen Sie sorglos Ihre Ferientage verbringen, und sich auch bei Ihren Berufsfahrten erholen, dann fahren Sie den luftgekühlten GREIF, 34 PS, 1,5 Liter. Größte Betriebsicherheit. Vorzügliche Straßenlage und Kurvenfestigkeit. Wirtschaftlich und zuverlässig.

STOEWER GREIF 1,5 LTR. LUFTKÜHLUNG

STOEWERWERKE AKTIENGESELLSCHAFT, VORMALS GEBRÜDER STOEWER, STETTIN

Filialen und Verkaufsstellen in Hamburg, Berlin, Stettin, München, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart — Händler an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes.

Heil-Nahrung für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,

Dr. Klebs Lezithinkrem,

welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt. Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungsmittel-Chemiker, München J 16, Schillerstraße 28.

Basedow u. Kropf

Kräuterkuren.

Ohne Bestellung kein Versand! Verlangen Sie kostenlos Broschüre! **Friedr. Haastreiter, Krailling** bei München

DAS WUNDER

Von T. Walter

Ich liege im Gras in der Sommerferne, vor mir der See und ringsum herrlicher Laubwald. Sommerliche Ruhe, kein Laut, so daß ich beinahe den Sonnenschein zu hören vermeine, ein unendlich hoher, feiner, schwebender Ton.

Eine Libelle setzt sich auf ein Farnblatt. Die großen Augen, die Füße, alles so zart, so unvorstellbar vollendet, trotz der Kleinheit des Tierchens!

Klein! — Da im Sande kriecht eine Ameise. Die Libelle ist ein Niese dagegen! Wie eilig sie läuft. Die Füßler erkunden unaufhörlich den Weg, ob nichts zu finden ist, was sie brauchen kann. Dort kommt ihr eine andere entgegen mit einem Zweiglein, viel größer als das Tierchen selbst; als sich beide begegnen, läßt die Trägerin das Zweiglein fallen und betastet ihre Artgenosfin mit den Füßlern. Einen Augenblick später stürzen sich beide auf das Zweiglein und zeren es gemeinsam weiter. Sie

gehören zu einem Volk, haben sich erkannt und verstanden. So winzig die Körper und doch, wie wundervoll vollkommen! Wo ist etwas Ähnliches an Menschenwerk in solcher ausgeglichener, natürlicher Schönheit bei aller Winzigkeit! Nirgend!

Es kann ja auch nicht sein. Das dort ist Leben, das Wunder des Lebens! Und kein Mensch kann Lebendiges herstellen. Aber er selbst, ich bin Leben! Herrliches, höchstes, vollendetes Leben, schöner und inhaltreicher als die Libelle, vielfeitiger als die Ameisen, die nur Hägel bauen und für sich und ihre Brut für Raum und Nahrung sorgen können.

Ich kann all das erkennen, begreifen! Bis zu weltweiten Sternen am nächtlichen Himmel, von mir durch Jahrmillionen Lichtjahre getrennt, kann ich erkennen, denken, erahnen!

Und in die Unendlichkeit des Winzigen, der Atome, dringt des Menschen Geist.

Das Geßäß des Geistes ist der Körper, er ist das größte Schöpfungswunder, ein Geschenk, eine Pflicht!

Ein Geschenk der Natur für die Haut, für den Körper:

Meeresschlick-Packungen

Gesundes, feisches Aussehen erpeut Ihre Mitmenschen!

4 Packungen 1.— Mk. / 10 Packungen 2.50 Mk. / Nachnahmegeb. —.40 Mk.

Erprobt und begutachtet durch die Kosmetikerin Hilde Käte Bornemann, Berlin, Kurfürstend. 14

WALTER TELL Aufbereitung kolloid. Massen / Berlin W 35, Großadmiral Prinz Heinrichstr. 27 / Postscheck. 190438

Ges. gesch. in Deutschland, Holland, England, Frankreich, Belgien, Dänemark, Italien, USA, Griechenland usw.

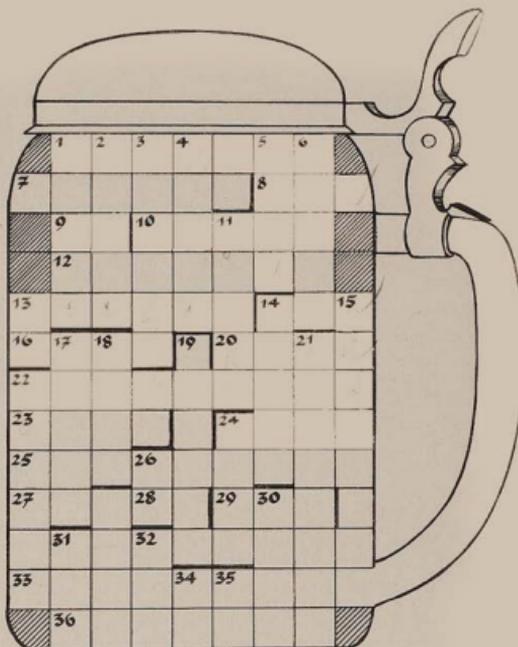
Kreuzworträtsel

Waagrecht:

- Als erste Bierstadt weltbekannt
- Am Schwarzen Meer als Hafen viel genannt
- Ein schönes Tier aus Waldes Mitte
- Von den Tonsilben ist's die dritte
- Im Gotteshaus ertönt ihr Spiel
- Den trank man jetzt am Platz viel
- Feststehend oder auch zum Klappen
- Hirschtier bei Eskimos und Lappen
- „Wer gibt?“ — ein Spiel ganz wunderbar
- Biblischer Ort, wo Hochzeit war
- Ein König, der erfand das Bier
- Mongolen schlugen Ungarn hier (1241)
- Ein Teil des Hauses, meist von Stein
- So nennt das Bier man auf Latein
- Manch Mägdelein wird so benannt
- Und so die Knaben im Polenland (Abkürz.)
- Eine nette Erzählung aus alten Tagen
(Man könnte auch einfach Geschichte sagen)
- Dies Bier bleibt länger liegen im Keller
- Und dies: gut gewürzt, bald dunkler — bald heller.

Senkrecht:

- In Braunschweig wird solch edler Stoff gemacht
- Ihn sandte David mit Brief zur Schlacht
- Der sauft sein Bier für sich allein
- Von Wunden kann's ein Rückstand sein
- Ein Ritter aus der Tafelrunde
- Eine duftende Blume, meist 'ne bunte
- Bedeutender russischer Literat
- Fast größte Burg, die Deutschland hat
- Der trinkt feste mit, wenn ein Anderer zahlt
- Festung auf Kreta — wo man gern prahlt
- Ein Gott, der neckisch mit Pfeilen schießt
- Geschäftlichem hier man die Tür verschließt
- Antiker Staat in Afrikas Glut
- Legt keine Eier, doch schmeckt er recht gut
- Für Getreide ein Aufbewahrungsort



- Spanischer Artikel (ein kurzes Wort)
- Eine Hauptstadt am Meer im Baltland
- Tenor oder Diva damit Beifall fand
- Biblischer Stammvater, Noahs Sproß
- Worein sich seit Urzeit das Wasser ergoß
- Bei Briefmarken „sehr selten“, beim Sammler beliebt
- Eine Zeitung, die's Frühmorgens noch nicht gibt.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — ab — ach — ball — cit — du — dur — e — er — eu — fen — fi — gang — gast — ge — hau — heu — hop — kar — ken — kranz — land — le — mas — mi — mo — nacht — nek — nent — net — nis — o — pi — ra — si — spa — sta — stein — ster — sti — un — zier
sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach

unten gelesen, einen allbekannten Spruch bilden.

Die Wörter bedeuten: 1. Altes Zeichen für Bierausschankberechtigung, 2. Szene aus Goethes „Faust“, 3. musikalische Bezeichnung, 4. Trinkzuruf beim Kommers, 5. französische Bierwirtschaft, 6. scherzhafte Bezeichnung für einen, der erst am Morgen heimfindet, 7. ein schreckliches Wesen, 8. romantisches Städtchen in Hessen, 9. Negerbier, 10. Oper von Verdi, 11. der allem Alkohol abgeschworen hat, 12. Einkehrplatz bei Ausflügen.

Wer weiß es? (Antworten von S. 394)

- Der Lehrer Philipp Reis 1861.
- Zwischen Bremen und Bremerhaven im Jahre 1847.
- Helsingfors.
- Durch Kiemen.

- Durch die Anziehung der Gestirne, vor allem des Mondes.
- Erpel.
- Die Pest.
- Reynolds, Gainsborough, Hoppner, Romney, Raeburn, Lawrence.
- Nein, aber Gold und Platin.
- Der Wiener Schneider Joseph Madersperger, Wien, um 1830.

HEIMLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Sehnsucht im Süden

Maçon



„Schorschl, tua dei Thermosflaschn weg, i glaub da drüben
seh i a Löwenbräu-Schildl.“